1921.865

Der Weltkrieg

82

Die Görresgesellschaft vor, in und nach dem Kriege

Hermann Cardauns (Bonn)

25 Pf.

Z
VIII

Sekretariat Sozialer Studentenarbeit

Im Frühjahr brachte ein journalistisches Fachblatt[1]) einen sehr lesenswerten Aufsatz über „Die Depeschenzeitung", der mit den Sätzen begann: „Der Krieg macht alles einseitig. Jeder Gedanke muß sich auf ihn einstellen. Man kann kein Buch aus den letzten zweieinhalb Jahren in die Hand nehmen, man kann keinen Geschäftsladen betreten, ja man kann kaum irgendeinen Gebrauchsgegenstand anfassen, ohne sich an den Krieg erinnert zu sehen. Am stärksten hat er den Zeitungen sein Gepräge aufgedrückt. Ihr ethischer Beruf ist fast völlig ausgeschaltet worden. Die Presse in ihrer Gesamtheit begnügt sich mit der Aneinanderreihung von Kriegsnachrichten. Selbst Blätter mit großen Mitteln haben den eigentlich ethischen Teil klanglos, wenn auch vielleicht nicht klaglos aufgegeben. Literarische Beilagen, die früher das Ansehen des deutschen Geistes in die ganze Welt trugen, sind fast völlig verschwunden. Wissenschaftliche Aufsätze gehen ungeprüft an die Verfasser zurück oder liegen aufgehäuft in den Schreibtischen der Feuilleton-Redakteure. Kurz, unsere Blätter geben ihren geistigen Führerberuf auf und werden zu Nachrichtenmaklern."

So ist es, und was hier von der Tagespresse gesagt wird, von ihrer „Einstellung auf das Reinkriegerische", das gilt in gleicher oder noch verstärkter Weise von andern Gebieten und Förderungsmitteln des geistigen Lebens. Wer wöchentlich den Novitätentisch einer großen Bibliothek zu durchmustern pflegt, kann es mit Händen greifen. Fremdsprachige Bücher, die einst allwöchentlich dutzendweise auflagen, sind bis auf kümmerliche Reste verschwunden, die Musen schweigen, wenn sie nicht Kriegsgedichte singen, und die wissenschaftliche Erzeugung des Inlandes gehört weit überwiegend denjenigen Disziplinen an, welche zum Kriege in mehr oder minder enger Beziehung stehen, der Kriegswissenschaft, dem Sanitätswesen, der Chirurgie und innern Medizin, der Chemie usw. Und in unsern Lesezimmern gähnen nicht selten leere Fächer, in denen man früher jetzt eingegangene Zeitschriften fand.

Dieser geistige Rückgang ist eine bedauerliche aber unvermeidliche

[1]) Augustinus-Blatt Nr. 5 vom Mai 1917

Folge des Völkerringens. Es kann sich nur darum handeln, ihn tunlichst einzuschränken und für eine bessere Zukunft zu retten, was noch zu retten ist. Für den katholischen Volksteil aber ist eine der wichtigsten Einrichtungen, die, wenn auch mit Opfern, „durchgehalten" werden müssen, die Görresgesellschaft zur Verbreitung der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Zu zeigen, wie sie entstand, wie sie wuchs, was sie geleistet hat, wie sie ihre Tätigkeit während des Krieges fortsetzt und welche Aufgaben nach demselben ihrer harren, das ist auch eine Antwort auf eine „Akademische Tagesfrage".

Sie ist geboren während des innern Krieges. Gleichzeitig mit dem Beginn des Kulturkampfes begann die altkatholische Bewegung, welche uns eine Reihe hervorragender Gelehrten entfremdete. Aber gerade die Bedrängnis dieser traurigen Tage ließ, um die Mitte der 70er Jahre, den guten Mainzer Domdekan Heinrich — soviel bekannt als ersten — den Gedanken einer Vereinigung fassen, „welche, völlig auf dem Boden der Freiheit erwachsen, sich die Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen zum Ziele setzte". Er fiel auf fruchtbaren Boden. Der Bonner Privatdozent, Freiherr v. Hertling, zu dem Heinrich ihn äußerte, veranstaltete im September 1875 eine erste Vorbesprechung in Rolandseck, und schon am 24. Januar 1876 konnte die Konstituierung der Görresgesellschaft in Coblenz vollzogen werden, am Tage der Jahrhundertfeier der Geburt des großen Coblenzers, welcher ihr seinen Namen geliehen hat, Josephs v. Görres, des genialen Denkers, des Meisters des Wortes, des feurigen deutschen Patrioten, des begeisterten Vorkämpfers des Katholizismus.

Wenn auch „kein bloßer Gelehrtenverein", war die Gesellschaft von Anfang an als wissenschaftliche Vereinigung derjenigen gedacht, „die den Grundsatz bekennen, daß zwischen der Lehre der Kirche und den Ergebnissen echter Wissenschaft kein wahrer Widerspruch bestehen kann, vielmehr Glaube und Wissenschaft einander wechselseitig fördern und ergänzen". Sie trug von ihrer Gründung bis auf den heutigen Tag ein entschieden katholisches Gepräge. Zahlreiche Mitglieder des deutschen Episkopates und sämtliche Inhaber des Heiligen Stuhles von Pius IX. bis Benedikt XV. haben ihr Beweise herzlichsten Wohlwollens gegeben, und der deutsche Klerus hat sie durch Mitgliedschaft und Mitarbeit in einem Grade unterstützt, den die Beteiligung der Laienkreise bei weitem nicht erreichte. Aber eine kirchliche Einrichtung ist sie nicht. Auf der Paderborner Generalversammlung von 1907, gerade zu der Zeit, wo die Frage des Modernismus am lebhaftesten erörtert wurde, hat ihr Vorsitzender klar und scharf gesagt, was sie sein will und was nicht: „Die

Theologie ist mit gutem Bedacht von Anfang an aus dem Arbeitsgebiet der Görresgesellschaft ausgeschlossen worden. Die Görresgesellschaft ist ein auf dem Boden der Freiwilligkeit stehender Verein von Geistlichen und Laien. Sie hat nicht den Ehrgeiz, sich als eine besondere Laienorganisation dem Organismus der Kirche gegenüberzustellen, aber auch nicht den andern, der lehrenden Kirche als eines ihrer Organe eingefügt zu werden. Sie ist *ein privates Unternehmen zur Pflege der freien weltlichen Wissenschaften*. Daß auch dem katholischen Forscher hier, insbesondere auf dem Gebiete der Naturwissenschaft und Geschichte, die unentbehrliche Freiheit der Bewegung zustehe, habe ich wiederholt und ohne auf Widerspruch zu stoßen, bei frühern Gelegenheiten ausgeführt."

Diesen Sätzen hat die Organisation wie die Betätigung der Görresgesellschaft durchaus entsprochen. Es war ein Zufall, daß an der ersten Vorbesprechung sich ausschließlich Laien beteiligten; schon im folgenden Monat erschienen im provisorischen Komitee die Namen Heinrich, Haffner, Hergenröther und Janssen, in dem ersten fünfgliedrigen Verwaltungsausschuß ist der Klerus durch Professor Simar, den spätern Erzbischof von Cöln, vertreten, in dem siebengliedrigen Vorstand, der heute die Geschäfte führt, durch drei Herren, in dem Beirat (frühern weitern Vorstand) durch Dutzende von Namen. Ich habe den zahllosen Vorstands- und Beiratssitzungen, wie den Generalversammlungen seit vier Jahrzehnten fast regelmäßig beigewohnt und kann versichern: Niemals sind in ihnen Meinungsverschiedenheiten zutage getreten, welche auf eine andere Rivalität zwischen Geistlichen und Laien schließen ließen, als auf einträchtigen Wettbewerb in der Arbeit für die gemeinsame Sache. Von den vielen, welche als Ehrenpräsidenten, Gönner in hoher Lebensstellung, Fürsten der Kirche und des Geistes, Gelehrte, Parlamentarier usw. die Bestrebungen der Görresgesellschaft eifrig und erfolgreich gefördert haben, seien nur einige Tote genannt: die Kardinäle Fischer, Kopp, Melchers, Krementz, Steinhuber, die Erzbischöfe v. Abert, Nagl, v. Stein, Komp, die Bischöfe Baudri, v. Hefele und Schneider, Alzog, Bellesheim, Hettinger, Montfang, Franz, Pruner, Scheeben, Gerlach, Schädler, Hülskamp, Schütz, Denifle, von Laien v. Arndts, v. Buß, v. Ringseis, Walter, Kaufmann, Binder, Heis, v. Heereman, Windthorst, Lieber, Lossen, v. Huene, Ballestrem, Bödicker und viele andere.

Die *Leitung* war ursprünglich, vorbehaltlich der Befugnisse der Generalversammlung, einem Verwaltungsausschuß von fünf Personen anvertraut, die mit etwa 50 andern Herren den Gesamtvorstand bildeten. 1883 wurde der Ausschuß um zwei weitere Mitglieder vermehrt.

Seit der Statutenrevision von 1910, zu welcher die Umbildung der Gesellschaft in einen rechtsfähigen Verein auf Grund der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches nötigte, führt der Ausschuß den Namen Vorstand, dem die übrigen Mitglieder des Gesamtvorstandes als Beirat zur Seite traten. Als untere Grenze der Mitgliederzahl des Beirates wurde 30 beibehalten; an den Sitzungen können auch Dozenten deutscher Hochschulen und verwandter Lehranstalten mit beratender Stimme teilnehmen, wenn sie Mitglieder der Gesellschaft sind. Nach den neuen Statuten fällt dem Vorsitzenden die Oberaufsicht über das wissenschaftliche Leben des Vereins zu, dem Generalsekretär die laufende Verwaltung, vor allem die Kassengeschäfte, beiden zusammen die Ausführung der Beschlüsse des Vorstandes und Beirates sowie der Generalversammlung, und die rechtsverbindliche Vertretung der Gesellschaft. Als Geschäftsstelle, welche den Generalsekretär bei Handhabung der Kassengeschäfte (Einziehung der Beiträge, Auszahlung der Gehälter und Honorare) unterstützt, ist schon seit 1891 die Firma J. P. Bachem (Cöln) bestimmt.

Die äußere Entwicklung der Görresgesellschaft, für deren Ausbreitung die nur selten ausgefallenen Generalversammlungen in den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reiches, von Konstanz bis Danzig und von Breslau bis Metz vorzügliche Dienste leisteten, bewegte sich im ersten Vierteljahrhundert mit kleinen Schwankungen in langsam aufsteigender Linie. Bis in das neue Jahrhundert hinein zählte sie rund 3000 Mitglieder und 800 Teilnehmer mit einem Jahresbeitrag von 10 bzw. 3 ℳ., das Vermögen betrug etwa 50 000 ℳ, die jährlichen Einnahmen und Ausgaben ungefähr ebensoviel. Dann kam ein erfreulicher Aufschwung infolge der für die Organisation und Ausbreitung besonders wichtigen Versammlungen in Bonn und Paderborn (1906 und 1907). Der Höchststand wurde erreicht 1910 mit 4300 Mitgliedern, 1100 Teilnehmern, je 72 000 ℳ Einnahmen und Ausgaben und einem Vermögensstand von 78 000 ℳ. Daß der dann eintretende kleine Rückgang durch den Krieg ein rascheres Tempo einschlug, ist selbstverständlich. Bei Würdigung der finanziellen Lage ist zu beachten, daß die Ausgaben kaum jemals durch die regelmäßigen Einnahmen aus den Mitgliederbeiträgen, buchhändlerischem Ertrag und Zinsen des Vermögens gedeckt werden konnten; ohne die einmaligen Beiträge der Ehren- und lebenslänglichen Mitglieder, größeren Zuwendungen durch Schenkungen und Vermächtnisse sowie durch den Jubiläumsfonds von 21 000 ℳ, welcher 1901 beim Silberfest der Gesellschaft gesammelt wurde, wären die Fehlbeträge chronisch gewesen. Wiederholt hat man versucht, durch umfassende Werbearbeit

auf Grund der deutschen Diözeseneinteilung den Mitgliederstand auf eine solche Höhe zu bringen, daß die Jahresbeiträge zur Deckung der regelmäßigen Ausgaben genügten und außerordentliche Aufwendungen durch außerordentliche Einnahmen gedeckt werden konnten; einzelne Diözesen, besonders Regensburg und Paderborn, hatten erhebliche Erfolge aufzuweisen, aber das Gesamtergebnis genügte nicht entfernt zur Erreichung des Zieles.

Immerhin sind sehr bedeutende Mittel flüssig gemacht worden. Die Gesamteinnahmen des ersten, verhältnismäßig bescheidenen Jahrzehnts hat man auf 245 000 ℳ veranschlagt, und die Totalsumme wird nicht weit hinter 2 Millionen Mark zurückbleiben.

Was ist damit *geleistet* worden? Schwer fiel ins Gewicht, daß die Verwaltung ehrenamtlich geführt wurde, so daß — abgesehen von der Entschädigung für die Arbeiten der Geschäftsstelle — fast sämtliche Mittel für wissenschaftliche Zwecke, sonstige gelehrte Unternehmungen, Besoldungen, Honorare usw. verwendet werden konnten. Hier und da mußte Lehrgeld gezahlt werden, manches Unternehmen hat mehr gekostet als nötig oder sonstwie die darauf gesetzten Erwartungen enttäuscht, aber im ganzen darf man ruhig sagen: Die Gesellschaft hat sparsam gewirtschaftet und viel mehr zustande gebracht, als ihre Gründer vor 40 Jahren gehofft haben dürften.

Als Mittelpunkte für die wissenschaftliche Betätigung der Görresgesellschaft waren im Gründungsstatut vier *Sektionen* vorgesehen: für *Philosophie Geschichte*, *Rechts- und Sozialwissenschaft*, *Naturwissenschaft*; doch hat es lange gedauert, bis diese Organisation vollständig in Wirkung trat. In voller Lebenskraft finden wir während der ersten Jahrzehnte nur die beiden erstgenannten Sektionen, dagegen hat die dritte es auf zahlreichen Generalversammlungen nicht einmal zu einer Sitzung gebracht, und die vierte blieb auf dem Papier stehen. Eine gründliche Änderung brachte erst die Bonner Generalversammlung von 1906, auf welcher die naturwissenschaftliche Sektion zum erstenmal zusammentrat und die Neubelebung der Rechtssektion mit bestem Erfolg eingeleitet wurde. Auch tagte in Bonn zum erstenmal eine Abteilung für alte Geschichte und Kultur, die sich bald zu einer selbständigen fünften *Sektion für Altertumskunde* entwickelte. Daß eine Sektion bei der Generalversammlung ihre Sitzung ausfallen ließ, ist seitdem nicht mehr vorgekommen. Angeregt worden ist auch die Bildung weiterer Sektionen für neuere Literatur, Pädagogik und Medizin.

Eine Übersicht über die *Veröffentlichungen* der Gesellschaft wird sich zweckmäßig zunächst an die einzelnen Sektionen an-

schließen, welchen sie, in Verbindung mit dem Vorstande, großenteils ihre Entstehung verdanken und nach welchen auch ein erheblicher Teil des Gesamtverzeichnisses der Schriften der Görresgesellschaft (Anhang zum Jahresbericht für 1913) geordnet ist.

Die philosophische Sektion hat in den 70er und 80er Jahren wiederholt besondere Jahresberichte herausgegeben. Sie wurden entbehrlich durch das auf Veranlassung und mit Unterstützung der Görresgesellschaft in Fulda erscheinende Philosophische Jahrbuch, welches seitdem regelmäßig in vier (durchschnittlich etwa 500 S., Abonnementspreis ℳ 9.—) Jahresheften herauskam und gegenwärtig im 30. Jahrgange steht. 1912 erschien ein Register zu den ersten 20 Bänden. An der Leitung waren außer Professor Gutberlet beteiligt die Herren Pohle, Schmitt und Schreiber.

Wie das philosophische Jahrbuch aus Verhandlungen der philosophischen, ist das historische Jahrbuch aus Beratungen der Sektion für Geschichte hervorgegangen. Herausgegeben zuerst von Georg Hüffer, dann von Dr. Gramich, H. v. Grauert, L. Pastor, G. Schnürer, J. Weiß, M. Jansen, gegenwärtig von E. König, unter redaktioneller Mitwirkung von C. Weymann und F. Kampers, hat es sich rasch zu einer auch in wissenschaftlichen Kreisen unentbehrlichen streng wissenschaftlichen Zeitschrift entwickelt, die ohne jede Unterbrechung seit 1880 jetzt im 38. Jahrgang erscheint, ebenfalls in vier Jahresheften. Die Aufsätze, kleinen Beiträge, Rezensionen und Referate, die Zeitschriften- und Novitätenschau und die Nachrichten beanspruchten jährlich im Anfang 600—700, später rund 1000 Seiten. Der Plan eines umfangreichen Registers ist wiederholt erörtert, aber nicht verwirklicht worden. Einen bescheidenen Ersatz bildet das Verzeichnis der größern Aufsätze in der Jubiläumsfestschrift von 1901 S. 39 ff.

In Verbindung mit der Redaktion des Historischen Jahrbuchs gibt H. v. Grauert seit 1900 die Studien und Darstellungen auf dem Gebiete der Geschichte heraus, von welchen bis 1914 neun Bände mit 27 (zum Teil Doppel-) Heften gedruckt wurden.

Von großer Bedeutung für die Geschichtswissenschaft ist ein Beschluß gewesen, welchem die Sektion 1884 einmütig zustimmte: die Gründung des Römischen Instituts, welches die schon früher begonnenen Forschungen in römischen Archiven, in erster Linie Hebung der unermeßlichen Schätze des Vatikanischen Archivs, einheitlich zusammenfaßte. Nach mehrjährigen vorbereitenden Arbeiten, um welche sich namentlich Professor J. P. Kirsch verdient machte, ging die Leitung 1895 endgültig auf Msg. Ehses über, der seinen dauernden Aufenthalt in Rom nahm und in rastloser, umsichtiger Arbeit dem Institut

eine allgemeine geachtete Stellung unter den zahlreichen Instituten (preußisches, österreichisches usw.) errang, welche in Rom zu gleichen Zwecken bestanden. Mit wärmster Dankbarkeit ist die hochherzige Förderung durch Papst Leo XIII. und seine Nachfolger sowie die Unterstützung anzuerkennen, welche diese Schöpfung bei Kardinal Hergenröther, den römischen Archiv- und Bibliotheksbeamten, bei dem nunmehr verewigten Leiter des Campo Santo, Prälat de Waal und bei den in Rom lebenden deutschen Gelehrten wie Denifle, Bollig und Ehrle gefunden hat. Schon 1892 konnte mit den Veröffentlichungen begonnen werden durch den ersten Band der Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, welchem 16 weitere Bände gefolgt sind. Außerdem verließen 1910—1913 drei starke Bände der Vatikanischen Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung (1316—1378) die Presse.

Das Hauptwerk des Instituts war die Herausgabe der Akten des Trienter Konzils in den Riesenbänden des Concilium Tridentinum. Im Frühjahr 1894 ging Geheimerat Finke nach Rom, um die ersten orientierenden Arbeiten zu erledigen, gleich darauf wurde das große Unternehmen beschlossen, welches Papst Leo XIII. in aller Form genehmigte und später in den wärmsten Ausdrücken belobte. Der Umfang dieser gewaltigen Sammlung der auf das Konzil bezüglichen Tagebücher, Akten, Briefe und Abhandlungen ist auf 12 Bände zu durchschnittlich etwa 1000 Druckseiten berechnet. Erschienen sind bis jetzt je zwei Bände der Tagebücher und Akten, bearbeitet von Merkle und Ehses, sowie ein Briefband von G. Buschball.

Mit dem Römischen Institut verbunden ist seit der Jahrhundertwende eine Abteilung für christliche Archäologie und Kulturgeschichte. Ihre Dotierung ist den weltberühmten Veröffentlichungen ihres Leiters Wilpert zugute gekommen, dessen Führung durch die römischen Katakomben viele deutsche Besucher der ewigen Stadt zu Dank verpflichtet sind.

Als eine glückliche Maßnahme hat sich die Abtrennung der Sektion für alte Geschichte und Kultur von der Sektion für Geschichte erwiesen. Gleich nach ihrer Gründung erschienen (1907) die ersten Hefte der Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, herausgegeben von Kirsch, E. Drerup und H. Grimm, wovon bereits acht Bände mit 39 (zum Teil Doppel-) Heften und drei Ergänzungsbände vorliegen. Für die christliche Orientforschung besitzt die Sektion ein eignes Organ in den Halbjahrsheften des Oriens christianus. Diese, vom Priesterkollegium des römischen Campo Santo herausgegebene Zeitschrift wurde schon

1903—1908 von der Gesellschaft unterstützt; nach mehrjähriger Unterbrechung erscheint seit 1911 die neue Folge im Auftrag der Gesellschaft unter der alten Redaktion von A. Baumstark. Seit mehrern Jahren leitet die Sektion auch die Arbeiten einer wissenschaftlichen orientalischen Station in Jerusalem, deren Ergebnisse in einer 1912 beschlossenen Sammlung (Collectanea Hierosolymitana) gedruckt werden sollen. Der schon vor dem Kriege begonnene Druck des ersten Bandes konnte noch nicht zum Abschluß gebracht werden.

Die Rechtssektion hatte gleich in ihrer ersten Sitzung (1877) die Herausgabe eines auf christlich-katholischer Grundlage beruhenden Staatslexikons in Aussicht genommen. Sofort wurden die Kosten der Vorarbeiten bewilligt, der Vorsitzende der Gesellschaft übernahm selbst die Oberleitung, aber die Ausführung des sorgfältig erwogenen Planes hat sich lange hinausgezogen durch wiederholten Wechsel der Redaktion und die leidige Unpünktlichkeit einzelner Mitarbeiter, dieses Kreuz aller alphabetisch angeordneten Unternehmungen, bei welchen ja das Ausbleiben eines einzelnen Artikels eine Unterbrechung des Druckes herbeiführt. Erst 1887 begann der Druck; neun Jahre später näherte er sich dem Ende, und als der Redakteur Dr. Bruder starb, hat Justizrat Jul. Bachem ihn rasch zu Ende geführt. Die Aufnahme des fünf schwere Bände umfassenden Werkes war glänzend; die Kritik hat sich auch bei ausgesprochener grundsätzlicher Gegnerschaft mit seltenen Ausnahmen sehr günstig geäußert, und der wohlverdienten Anerkennung entsprach der buchhändlerische Erfolg. Ende des folgenden Jahres war die erste Auflage fast vergriffen. Jul. Bachem nahm eine Neubearbeitung in Angriff, welcher er rasch eine dritte und vierte Auflage folgen lassen konnte. An letzterer war neben ihm Hermann Sacher beteiligt, der dann selbständig die Vorbereitung einer fünften Auflage vornahm.

Auch die sonstige Tätigkeit der Sektion hat sich nach ihrer Rekonstruktion sehr fruchtbar gestaltet. Ihre „Veröffentlichungen", herausgegeben von K. Beyerle, E. Göller und G. Ebers, umfaßten in neun Jahren (1908—1916) 29 zum Teil sehr starke Hefte, darunter mehrere gekrönten Preisschriften und eine in 8000 Exemplaren verbreitete Arbeit.

Nur die Naturwissenschaftliche Sektion hat es bis jetzt nicht zu eignen Veröffentlichungen gebracht; die ihr von der Gesellschaft zur Verfügung gestellten Mittel sind zu Stipendien verwendet worden.

Dagegen findet sich eine Reihe naturwissenschaftlicher Arbeiten in den allgemeinen Jahresberichten der Gesellschaft und in

den „Vereinsschriften", welche sie seit 1876 ununterbrochen (jährlich dreimal) ihren Mitgliedern als Gratisgabe überweist. Die Redaktion übernahm zuerst Professor Simar, seit 1885 führt sie Dr. Cardauns. Neuerdings hat sich, in Wiederaufnahme älterer Wünsche, eine lebhafte Preßerörterung über die Frage erhoben, ob diese Abhandlungen aus den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten nicht besser durch eine periodische Zeitschrift ersetzt würden. Richtig ist, daß die jetzt über hundert Nummern umfassende Reihe neben einer Menge ausgezeichneter Arbeiten auch manche Spezialitäten einschließt, die dem Interesse des stark gemischten, weit überwiegend aus den Mitgliedern der Gesellschaft bestehenden Leserkreises nur ungenügend entgegenkommen und besser an anderer Stelle gedruckt worden wären, wenn nicht der sehr häufig eintretende Mangel vollkommen geeigneter Manuskripte zur Annahme genötigt hätte; richtig auch, daß eine Zeitschrift ein besseres Mittel für die unausgesetzte Verbindung der Mitglieder mit den Arbeiten der Gesellschaft sein würde; aber die finanziellen und sonstigen Schwierigkeiten werden vielfach unterschätzt, die Vorschläge, wie eine solche Neugründung im einzelnen einzurichten wäre, gehen weit auseinander, und Vorbedingung bleibt ein wohldurchdachter Plan mit solider Finanzierung. Eine Orientierung über die wichtige Frage, ohne bestimmte Stellungnahme, bringt eine Abhandlung in der dritten Vereinsschrift für 1916.

Mit der vorstehenden Übersicht ist die Liste der Veröffentlichungen, für welche die Gesellschaftsmittel verwendet wurden, bei weitem nicht erschöpft. Viermal erschienen in ihrem Auftrag herausgegebene Fest- und sonstige Einzelschriften, andere Einzelunternehmungen und Zeitschriften der verschiedensten wissenschaftlichen Richtung erfreuten sich dutzendweise ihrer finanziellen Unterstützung. Genannt seien die Zeitschriften Natur und Offenbarung, Natur und Kultur, Der Anthropos (Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde), Das Kirchenmusikalische Jahrbuch, die Hierarchia catholica, Laucherts Lexikon der deutschen katholischen Theologen des 19. Jahrhunderts, die (leider eingegangene) Literarische Rundschau, die Zeitschrift für kirchliche Kunst, weiter Wilperts großartige Katakombenforschungen, Kaufmanns bedeutsames Werk über das ägyptische Menas-Heiligtum, Baumgartens paläographisches Tafelwerk päpstlicher Urkunden, Stadlers Ausgabe der Tiergeschichte Alberts des Großen, Grewings Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Denifle-Ehrles Specimina palaeographica usw.

Dazu kommen zahlreiche Bewilligungen mehr persönlicher Art, Stipendien für Privatdozenten und andere junge Gelehrte, Forschungs-

reisen usw. Nur in einzelnen Fällen hat diese Liberalität nicht die erwarteten Erfolge gehabt, im ganzen darf man ruhig sagen: Die Wissenschaft, nicht bloß die katholische, ist der Gesellschaft zu wärmstem Dank verpflichtet, ohne ihre Beihilfe wäre manches tüchtige Werk niemals zustande gekommen, und man darf wohl beifügen: Ohne die Gesellschaft wäre mancher vielversprechende junge Mann, der als Privatdozent oder zu bestimmten wissenschaftlichen Zwecken ihre Unterstützung genoß, nicht zu der angesehenen akademischen Stellung gelangt, die er heute einnimmt.

Einer der wärmsten Verehrer Josephs v. Görres, dem er einen weitgehenden Einfluß auf seine eigne Entwicklung zuschrieb, August Reichensperger, hat manchmal im Freundeskreise gerügt, daß die Görresgesellschaft zwar Görres als ihren Namenspatron gewählt, aber wenig getan habe, um das Bewußtsein seiner Größe lebendig zu erhalten. Der Vorwurf war nicht unberechtigt. Zwar wurde der Gesellschaft eine ihr sonst selbstverständlich zufallende Aufgabe gerade bei ihrer Gründung vorweggenommen durch Gallands Görres-Biographie; immerhin aber hätte sie für sein Andenken mehr tun können: Fast ein Vierteljahrhundert war nach der Gründung vergangen, als unter den Vereinsschriften die kleine Arbeit von Wibbelt über Görres als Literaturhistoriker erschien, der dann noch zwei Hefte mit Neudrucken von Charakteristiken und Kritiken und ein Heft mit Briefen Görres' an Perthes folgten. Erst 1912 trug Direktor Schellberg in einer Sitzung der Historischen Sektion den umfassenden Plan einer historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke und Briefe vor. Um das bisherige Versäumnis wieder gut zu machen, war nun der rechte Mann gefunden, der im Jahre zuvor durch die zweibändige Ausgabe der Ausgewählten Werke und Briefe seinen Befähigungsnachweis erbracht hatte. Der sorgfältig erwogene Plan fand allgemeine Billigung, sofort wurde ein Beitrag für die Vorarbeiten bewilligt, und schon auf der Generalversammlung des nächsten Jahres konnte ein solider Finanzplan vorgelegt werden, der die lebhafte Zustimmung des Vorstandes wie der Vollversammlung fand. Unter Ausschluß der wiederholt gedruckten, viel angefochtenen Mystik, deren Neuausgabe nur mit einem stark einschränkenden Apparat hätte erfolgen können, wurden für die Gesamtausgabe etwa 20 Bände in Aussicht genommen. Die Kösselsche Buchhandlung hatte sich zu Übernahme des Verlags bereit erklärt, falls sie zur Verminderung des auf 1800 *M* pro Band veranschlagten Risikos auf einen Zuschuß von je 1000 *M* rechnen dürfe. Einstimmig übernahm die Stadtverordnetenversammlung der Görresstadt Coblenz die Hälfte dieses Be-

trags, mit gleicher Einstimmigkeit übernahm die Görresgesellschaft den Rest. So schien das schöne Unternehmen unter Schellbergs Leitung gesichert. Die Vorarbeiten waren in der Hauptsache erledigt, berufene Mitarbeiter für die einzelnen Abteilungen gewonnen, im Juni 1914 begann bereits der Satz einer Säkularausgabe der Görresschen Beiträge zum Rheinischen Merkur, im Oktober sollte der erste Band erscheinen; da brach der Weltkrieg aus, der die technische und wissenschaftliche Arbeit jäh unterbrach. Die Abschneidung des Verkehrs mit dem Auslande — auch ein französischer Gelehrter war beteiligt — Einberufung zum Waffendienst und sonstige durch den Krieg herbeigeführte Verpflichtungen des Leiters und seines Mitarbeiterstabes zwangen gebieterisch zur Einstellung der Arbeit bis auf bessere Zeiten.

Dies ist nur eine der vielen Beschränkungen und Opfer gewesen, welche der Krieg der Görresgesellschaft auferlegte. 1913 hatte sie in Aschaffenburg eine ihrer schönsten Generalversammlungen abgehalten, welcher die Feier des 70. Geburstages des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen v. Hertling den Stempel aufdrückte. Eine Glückwunschadresse des Vorstandes, eine 500—600 Seiten großen Formats umfassende Festschrift mit Beiträgen von Mitgliedern der Gesellschaft, und die Festrede des stellvertretenden Vorsitzenden, Geheimerat v. Grauert, ließen erkennen, wie die Gesellschaft die Verdienste ihres „seit der Gründung an ihrer Spitze stehenden, anregend und vorbildlich wirkenden, tatkräftigen Vorsitzenden, umsichtig und väterlich waltenden Führers und Freundes" zu schätzen wußte. Die Verhandlungen, an welchen sich, wie üblich, der Diözesanbischof (Dr. v. Schlör, Bischof von Würzburg) und Prinz Johann Georg, der Bruder des Königs von Sachsen, beteiligten, verliefen anregend und in ungetrübter Harmonie. Der Bericht des Generalsekretärs konnte mit Genugtuung auf die, trotz eines kleinen Rückganges der Mitgliederzahl, vortreffliche Finanzlage hinweisen, welche unbedenklich die neuen Verpflichtungen für die Görresausgabe gestattete. Als Ort der nächsten Versammlung wurde Sigmaringen bestimmt; wenige werden geahnt haben, daß ein Jahr später die Welt in Flammen stehen werde und bis zur nächsten Versammlung drei Jahre vergehen würden.

Daß der Tod und die Not der Zeit die Reihen der Mitglieder lichten werde, ließ sich voraussehen. Eigentlich muß man sich wundern, daß der Rückgang sich zwei Jahre hindurch auf einige Hundert beschränkte und 1916 mit 3430 Mitgliedern (Ende 1913: 3957) fast zum Stillstand kam. Selbstverständlich gingen auch die regelmäßigen Einnahmen herunter, aber das bei Beginn des Krieges vorhandene Vermögen, Schenkungen, ungewöhnlich häufige Anmeldungen von lebensläng-

lichen Mitgliedern (1916 über 20), und sparsame Verwaltung schlossen jede irgendwie bedrohlichen Verhältnisse aus. Nur das erste Kriegsjahr ergab einen ungewöhnlich starken Fehlbetrag (12 000 ℳ), die beiden folgenden sogar Überschüsse, so daß Ende 1916 noch immer ein Vermögen von 68 000 ℳ zur Verfügung stand.

Möglich war das freilich nur durch die Beschränkung der Jahresausgaben (auf 50- bis 60 000) als Folge der sehr erheblichen Einschränkung der Tätigkeit der Gesellschaft. Sie war nicht freiwillig, sondern, ganz abgesehen von finanziellen Rücksichten, unmittelbar durch ganz veränderte Verhältnisse gegeben. Die Wissenschaftliche Station in Jerusalem löste sich auf, und beim Eintritt Italiens in den Krieg teilte das Römische Institut nebst der Archäologischen Abteilung ihr Schicksal. Jedoch wurden die wissenschaftlichen Arbeiten der Station und des Instituts tunlichst gefördert, und die Gehälter der Angestellten und Stipendien liefen fort, soweit ihnen Fortsetzung der frühern Tätigkeit überhaupt noch möglich war. Weder die beiden Jahrbücher noch der Oriens christianus, dessen Verbreitung im Ausland natürlich stark behindert war, brauchten ihr Erscheinen einzustellen. Die drei jährlichen Vereinsschriften hatten mit Schwierigkeiten zu kämpfen, da infolge des Krieges mehrere Mitarbeiter ihre Zusagen gar nicht oder nicht zur festgesetzten Zeit einlösen konnten. So wurde die Ausgabe der Hefte wiederholt verzögert, im übrigen aber trat nur insofern eine Änderung ein, als seit 1914 der Jahresbericht jedesmal mit der dritten Vereinsschrift verbunden wurde. Auch die andern Publikationsreihen wurden fast ausnahmslos fortgesetzt. Von Ende 1913 bis Ende 1916 konnten noch ausgegeben werden der 10. Band des Concilium Tridentinum, zwei Bände der Quellen und Forschungen, ein Band der Vatikanischen Quellen, 11 Hefte der Rechtssektion, 8 Hefte und 3 Ergänzungsbände der Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, und der erste Band der Collectanea Hierosolymitana wurde bis auf das Register gedruckt. Anträge auf Gewährung von Privatdozentenstipendien, Druckunterstützungen und Remunerationen wurden noch in großer, wenn auch nicht mehr in der frühern Zahl genehmigt.

Der Ausfall der Jahresversammlungen in den beiden ersten Kriegsjahren veranlaßte die Abhaltung außerordentlicher Sitzungen des Vorstandes unter Zuziehung der Sektionsvorsitzenden in München. Aber man konnte sich nicht entschließen, auf eine Versammlung zur Feier des 40jährigen Bestehens der Gesellschaft zu verzichten. Und man hat recht damit getan. Es war zwar eine „Kriegstagung", einen Tag kürzer als sonst, ohne Sektionssitzungen, aber glänzend hat der Verlauf die naheliegenden Bedenken widerlegt, ob mitten

im Waffenlärm eine würdige Feier zustande kommen werde. Abgehalten wurde sie selbstverständlich in der Görresstadt Coblenz, welche auch die Gründungs- und Jubiläumsversammlungen von 1876 und 1901 gesehen hatte, und an der Spitze des Ortsausschusses, der die Kriegsschwierigkeiten zu allgemeiner Befriedigung überwand, stand wieder Hr. Geheimerat Eduard Müller, der 40 Jahre vorher an der Gründung teilgenommen, das Silberjubiläum vorbereitet und jetzt die Freude hatte, die sämtlichen Gründungskollegen, mit einziger Ausnahme des verstorbenen Oberbürgermeisters Kaufmann, zu begrüßen. Sehr stark war der Besuch aus den Mitgliedern und der Coblenzer Bürgerschaft. Mit dem Grafen Hertling war sein Ministerkollege v. Seidlein gekommen, wiederum kamen Herr Bischof Korum mit Weihbischof Mönch von Trier und Prinz Johann Georg. Während 1876 bei Festrede und Festmahl ein Polizeikommissar zugegen gewesen sein soll, der die ganze Verhandlung wörtlich zu Papier bringen ließ, entbot diesmal der Oberbürgermeister Clostermann ein herzliches Willkommen. Andere Zeiten, andere Sitten! Einen weihevollern Begrüßungsabend als die Zusammenkunft vom 11. September hat die Gesellschaft kaum jemals erlebt. Der festlich geschmückte Saal des Görresbaues war gefüllt bis ins letzte Eckchen, und wenn auch der tiefe Ernst der schweren Zeit zu seinem Rechte kam, so fehlte in den weit über das Durchschnittsmaß bloßer Gelegenheitsansprachen hinausgehenden Reden doch nicht der tatkräftige, zuversichtlich in die dunkle Zukunft schauende Geist. In die einzige Versammlung des folgenden Tages mußten Begrüßungsansprachen, Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten, Berichte des Generalsekretärs und der Sektionsvorsitzenden zusammengedrängt werden. Vorzüglich war dem Anlaß, dem Ort und der Zeit angepaßt der Vortrag des Direktors Schellberg über „den deutschen Görres", den großen Patrioten, den politischen Seher, der vor hundert Jahren, und zwar durchaus nicht bloß in seinem Rheinischen Merkur, über Heimat- und Vaterlandsliebe, Deutschlands Eigenart und Beruf und über die heute gegen uns in Waffen stehenden Nachbarstaaten Worte geschrieben hat, die unmittelbar aus den Ereignissen der Gegenwart heraus geschrieben zu sein scheinen. Das Feld der Politik pflegt auf den Versammlungen der Görresgesellschaft sonst kaum gestreift zu werden; diesmal kam die heiße Liebe zum Vaterland, die in den Herzen der Mitglieder dieser katholischen und deutschen Gesellschaft wohnt, zu unmittelbarstem Ausdruck. Das war der Ton, der die Reden und Lieder des Abschiedsessens durchwehte, und seinen vollendetsten, tief ergreifenden Ausdruck in der geistvollen Improvisation fand, in welcher der Herr

Bischof von Trier „die beiden Friedensfürsten" Kaiser Wilhelm II und Papst Benedikt XV. feierte.

Und dieser Geist wird bleiben, auch wenn der ersehnte Tag erscheint, an dem die Waffen wieder den Musen weichen dürfen. Treu wird die Gesellschaft bleiben ihrem satzungsmäßigen Zwecke, die Wissenschaft zu pflegen im katholischen Deutschland. Also deutsche Wissenschaft, aber nur in dem Sinne, als Volksgenossen zu ihren Dienern gehören, ohne für die Nachkommen Teuts eine einzigartige herrschende Stellung im geistigen Leben der Völker zu fordern, ohne in nationaler Überhebung herabzublicken auf die fremdländischen Mitglieder der internationalen Gelehrtenrepublik. Niemals ist es ihr eingefallen, sich engherzig zurückzuziehen in den Bereich, den die schwarz-weißroten Grenzpfähle bezeichnen; gern begrüßte sie unter ihren Mitgliedern und Mitarbeitern wie unter den Teilnehmern an ihren Versammlungen die leider seltenen Männer fremden Stammes, wie Godefroi Kurth und Alberdingk-Thijm, gern beteiligte sie sich an den internationalen Kongressen katholischer Gelehrten, in Paris, Brüssel, Freiburg (Schweiz) und ganz besonders an dem Münchener Kongreß von 1900, an dem Kongreß christlicher Archäologen zu Spalato (1894), und ihre Beziehungen zu der Pariser Société bibliographique gehen zurück bis in die 80er Jahre. Als Zeichen ihres wachsenden Ansehens im Auslande können die Einladungen gelten, welche sie vom Rice Institute (Houston, Texas) zur Eröffnung der neuen Universität (1912) und im folgenden Jahre zu der Allgemeinen Ausstellung erhielt, die zur Feier der Fertigstellung des Panamakanals in San Franzisko geplant war. Unter den Teilnehmern des Kongresses von Astronomen und Physikern aus aller Welt, welchen die Solar Union 1911 in dem kalifornischen Pasadena veranstaltete, befand sich auch Professor Konen (Münster), welcher dann die Leser der Vereinsschriften durch die trefflichen „Reisebilder von einer Studienreise durch Sternwarten und Laboratorien der Vereinigten Staaten" erfreute.

Jetzt hat der Krieg die Fäden zerrissen, welche die deutsche Gelehrtenwelt mit den Kollegen beider Erdballhalbkugeln verbanden, Gedankenaustausch oder gar gemeinsame Arbeit sind fast ausgeschlossen, und mit tiefem Bedauern muß man feststellen: der Geist wildesten Völkerhasses hat Kreise, auch katholische, ergriffen, auf die man in Deutschland mit aufrichtiger Verehrung hinzublicken gewohnt war. Eines der erschreckendsten Beispiele, zu welch massiven, die Grenze der Zurechnungsfähigkeit streifenden Ausschreitungen diese Hetze geführt hat, ist die zum Teil aus Schmähschriften bestehende Sammlung, welche Msgr. Alfred Baudrillart mit seinem Namen

deckte; es verdient hervorgehoben zu werden, daß die ebenso würdige wie wuchtige Widerlegung dieses tieftraurigen Buches hauptsächlich bekannten Mitgliedern der Görresgesellschaft ihre Entstehung verdankt. Sollte nicht sie in besonderer Weise berufen sein, in ruhiger gewordener Zeit die zerrissenen Fäden, unterstützt von gemeinsamer Glaubensüberzeugung wieder anzuknüpfen? Dazu wird viel Zeit, Geduld und Takt erforderlich sein; aber man hüte sich für jene Ausbrüche die Gesamtheit der ausländischen Geisteswelt verantwortlich zu machen. Nur aus Ängstlichkeit vor dem Schreckensregiment der Schreier schweigen viele, denen das Geheul über die Boches, Hunnen und Barbaren in tiefster Seele zuwider ist, und vereinzelt kommt schon die Stimme der Vernunft zu Wort, so in einer warnenden Zuschrift des Londoner Tablet. Daß die überwiegende Mehrzahl der italienischen Katholiken derselben Meinung ist, unterliegt keinem Zweifel, und sogar in Frankreich schweigt mancher zum Warnen Berufene und Geneigte nur deshalb, weil er unter dem Drucke der wütenden Verhetzung noch warten muß zu reden. Es ist vielleicht kein Zufall, daß ein Gelehrter vom Range Duchesnes die Vorrede seiner Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule von antideutschen Passus extra viam vollkommen freigehalten hat; und doch legte sein Thema die Versuchung nahe genug, weil der dritte Band auch rheinische Diözesen umfaßt, die gallische Begehrlichkeit als Bestandteile der Ancienne Gaule zu betrachten beliebt. Gern sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß die alten, freundlichen Beziehungen, welche die Görresgesellschaft stets mit der österreichischen Leogesellschaft verbanden, sich während der Waffenbrüderschaft des Deutschen Reiches und der Donaumonarchie wieder befestigt haben. Der früher übliche, dann eingeschlafene Brauch, kurze Jahresberichte über die Tätigkeit der beiden Gesellschaften auszutauschen, ist wiederum aufgenommen worden, und der österreichische Plan einer Ausgabe der Quellen und Grundlagen des christlichen Völkerrechts zieht eine gemeinsame Wirksamkeit in Betracht. Der Generalsekretär der Leogesellschaft, Professor Innitzer, schließt seinen Bericht in der dritten Vereinsschrift der Görresgesellschaft für 1916 mit den Sätzen: „Möge das alte Freundschaftsband in dieser Zeit des Daseinskampfes der beiden verbündeten Reiche sich noch enger zwischen beiden Vereinigungen schließen und nach dem Kriege noch lebhaftern Ausdruck finden! Gemeinsame Aufgaben und Angelegenheiten wird es genug geben."

Aber auch innerhalb des deutschen Katholizismus wird die Görresgesellschaft eine Mission des Friedens, des Ausgleichs, der Versöhnung zu erfüllen haben. In nur zu lebhafter Er-

innerung steht der Kampf, der, vorbereitet durch den unseligen Gewerkschaftsstreit, dann in Zusammenhang mit der Enzyklika vom 8. September 1907 über den Modernismus, gegen alle und jede Regungen irgendwie freien, nicht aus kirchlicher Initiative entsprungenen und unmittelbar von der kirchlichen Autorität geleiteten Denkens und Handelns geführt wurde und sich auch gegen die besten führenden Männer der deutschen Katholiken und die lebenskräftigsten Organisationen richtete, die sie in langjähriger, harter Arbeit geschaffen hatten; die schlimmsten, gehässigsten Ausschreitungen dieser ganz systematischen Verdächtigungsaktion wurden allerdings im Ausland begangen, aber daß reichsdeutsche Hintermänner dabei beteiligt waren, konnte man mit Händen greifen. Auch die Görresgesellschaft ist nicht ganz von diesen Treibereien verschont geblieben, die mit einer Verdächtigung ihres Vorsitzenden in der berufenen Corrispondenza Romana einsetzten und in der Enthüllung eines französischen Wirrkopfes gipfelten, sie sei eine vor kurzem gegründete „Geheimgesellschaft". Daß der Brand nicht weiter um sich griff, daß nicht die katholischen Gelehrten Deutschlands sich in ein „modernistisches" und ein „integrales" Lager spalteten, ist zum nicht geringen Teil der Haltung der Görresgesellschaft zu verdanken, die ruhig ihre wissenschaftlichen Aufgaben weiter verfolgte; in erster Linie den Erklärungen ihres Vorsitzenden, der in kritischer Zeit auf den Versammlungen von Paderborn und Limburg (1907 und 1908) maßvoll und entschieden die erregten Gemüter beruhigte und ohne überflüssige Polemik die mißbräuchlichen Ausdeutungen der Enzyklika ablehnte, die Würde und die Rechte der Gesellschaft wahrte. Wie er ihren Charakter und ihre Aufgaben umschrieb, ist schon an früherer Stelle erwähnt worden; hier seien einige weitere Sätze beigefügt: „Der Glaubensschatz der Kirche ist ein für allemal gegeben. Nur das kann in Frage kommen, ob die Formen seiner äußern Darbietung überall vom Roste der Jahrhunderte freigeblieben sind. Kein Grund besteht zu ernstlicher Beunruhigung, kein Anlaß zur Mutlosigkeit und vor allem kein Anlaß zu gegenseitiger persönlicher Befeindung und Verhetzung... Für uns alle ist die Kundgebung des obersten Lehrers der Kirche eine Mahnung zur rechten Zeit gewesen. Gleichzeitig aber möge mir gestattet sein, dem hochwürdigen deutschen Episkopat den Dank dafür auszusprechen, daß durch die Art und Weise, wie er die in der Enzyklika angedeuteten Maßregeln zur Reinheit der Lehre zur Ausführung gebracht hat, dem wissenschaftlichen Bestreben beengende Fesseln nicht auferlegt worden sind. So sind wir heute, was wir gestern waren, und insbesondere ist die Görresgesellschaft, die ja ohnehin die Pflege der eigentlichen Theologie grund-

sätzlich von ihrem Arbeitsgebiet ausschließt, nirgendwo genötigt, Aufgaben einzuschränken, die sie sich gesetzt, oder Richtungen umzubiegen, in denen sie die Lösung derselben unternommen hat."

Der Weltkrieg hat uns in Deutschland auf diesem Gebiete den „Burgfrieden" gebracht, aber in Frankreich wird der Feldzug fortgesetzt, in Baudrillarts Sammelwerk „Der Deutsche Krieg und der Katholizismus" und in der Schrift „Deutschland und die Verbündeten vor dem christlichen Gewissen". Hier soll nicht untersucht werden, ob z. B. an Edmond Blouds Ausfällen gegen das „neue Zentrum", dieser „aus plumpen Farbenklecksen gebildeten impressionistischen Malerei", die „in letzter Linie wiederum die Aufpeitschung des politischen Hasses durch religiöse Motive" bezweckt, „im letzten Grunde deutsche Federn tätig gewesen sind";[1]) aber die Möglichkeit möchte ich nicht bestreiten, und ebensowenig die Gefahr, daß nach dem Kriege auch bei uns der Streit wieder ausbricht. Mit dieser Befürchtung stehe ich nicht allein. Noch kürzlich hat ein an der Leitung der Gesellschaft hervorragend beteiligter Universitätslehrer von der Gründung einer eignen Zeitschrift abgeraten, weil „die Spaltung unter den deutschen Katholiken durch den Krieg zwar zurückgestellt, aber nicht gelöst worden ist und zweifellos nach dem Kriege von neuem in die Erscheinung treten wird." Wie dies auf die Görresgesellschaft einwirken, wie sie sich dazu stellen würde, kann im einzelnen jetzt nicht erörtert werden, aber in der Hauptsache wird sie die alten Richtlinien zu verfolgen haben: Ruhe, fruchtbare Arbeit und Ausschließung jeglichen Krakehls vom Felde der Wissenschaft.

Bei der letzten Tagung in Coblenz hat Graf Hertling gesagt: „Die Görresgesellschaft wird stets ein Ehrendenkmal der katholischen, Bevölkerung sein; weite Kreise, denen unsere wissenschaftlichen Bestrebungen ferner lagen, haben die Bedeutung derselben erkannt, sie pekuniär unterstützt und dadurch ihre Entwicklung möglich gemacht. Für die Zukunft bleiben wir zusammen. Das wollen, dürfen und müssen wir. Wir hoffen von Herzen, daß die Eintracht des deutschen Volkes, wie sie die Not des Krieges, die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande schuf, erhalten bleibe, daß uns namentlich die Wiederkehr konfessioneller Zerfleischung erspart werde. Polemisch war unsere Vereinigung ja niemals gerichtet, sondern sie war wissenschaftliche Arbeitsvereinigung. Aber unsere Eigenart werden wir bewahren. Wir bilden eine Minderheit, und eine solche hat immer Veranlassung, für die Ihrigen in besonderer Weise tätig zu sein. Es gibt bleibende Aufgaben der katholischen Wissenschaft."

[1]) So J. Schrörs, Das christliche Gewissen im Weltkriege 44.

Es ist zu bedauern, daß Graf Hertling, am Schlusse einer mehrstündigen Sitzung, seine Ausführungen auf eine kurze Ansprache beschränken mußte, sonst wäre er vielleicht genauer darauf eingegangen, wie er sich diese, auch nach dem Kriege „bleibenden Aufgaben" vorstellt. Daß sie unter andern Bedingungen fortbestehen werden als vor dem Kriege, wird kaum jemand bezweifeln. Die Zeit ist vorüber, wo sie, mitten im Daseinskampf des deutschen Katholizismus geboren, wenig beachtet, geringschätzig beiseite geschoben, der katholischen Wissenschaft mit ganz bescheidenen Mitteln einen Platz im deutschen Geistesleben erst mühselig erkämpfen mußte. Heute *hat* sie ihn erkämpft, besser gesagt erkämpfen helfen. Wenn kürzlich ein hervorragender protestantischer Theologe das Wort von der Rückständigkeit der deutschen katholischen Gelehrten in aller Form zurückgenommen hat, so ist das nur ein vereinzeltes Zeichen des Umschwunges. Nicht so leicht werden die Tage zurückkehren, wo die „Voraussetzungslosigkeit", d. h. der Skeptizismus als Vorbedingung der Forschung aller Disziplinen verkündet und die theologischen Fakultäten als veraltete, lästige und baldigst zu beseitigende Anhängsel der deutschen Hochschulen behandelt wurden, wo gelegentlich das naive Erstaunen zum Ausdruck kam, daß ein Forscher entschieden katholischer Überzeugung eine tüchtige Leistung zustande gebracht habe, wo der katholische Volksteil als Klasse niederer Ordnung und für seine schriftstellerischen Erzeugnisse das Wort galt: Catholica non leguntur. Das ist jetzt ausgeschlossen, durch allgemein beachtete Leistungen und nicht zum mindesten durch die eindringliche Predigt des Weltkrieges, welche die Rückkehr zu den frühern Zuständen zu einem Verbrechen am Vaterlande stempelt. In der Tat: heute hat man erkannt oder beginnt doch zu erkennen, daß man „eine gute Dosis unserer Art brauchen kann", daß man „unsern Einschlag nötig hat". Diesem Bedürfnis zu genügen, selbstbewußt, aber hilfsbereit und entgegenkommend, wird mehr denn jemals die Aufgabe der Görresgesellschaft sein, durch Ausdehnung und Vertiefung ihrer Arbeiten, durch Steigerung der „geistigen Spannkraft" nicht nur der „jungen Generation", sondern durch planmäßige Sammlung aller noch lebendigen und tatkräftigen Vertreter des ältern Geschlechts, von denen noch so viele aus Unkenntnis oder Gleichgültigkeit beiseite stehen. Die Stunde ist gekommen, wo sie ihre innere Kraft offenbaren kann und *muß*; möge sie nicht ungenutzt vorübergehen, denn, wie mein Nachfolger im Generalsekretariat in seinem letzten Jahresbericht bemerkt,„ darüber kann kein Zweifel herrschen, daß in dem Kampfe der Weltanschauungen die Geltung des Katholizismus in dem neuen Deutschland und in dem neuen Europa nicht

in letzter Linie an seine wissenschaftliche Bedeutung und Vertretung gebunden sein wird."

An derselben Stelle hat Professor Rademacher bereits die Wege gewiesen, auf welchen die Görresgesellschaft gerade jetzt ihren Einfluß, ihre Mitgliederzahl und ihre Geldmittel verstärken muß und zu verstärken auch bereits begonnen hat. Durch ausgiebigere Benutzung der Presse — „Wir müssen auch einmal über uns selbst reden und auf uns und unsere Leistungen aufmerksam machen" — durch „eine geordnete und stetige, wirkungsvolle Werbearbeit", für welche dem Generalsekretariat ein Fonds von 2000 ℳ zur Verfügung gestellt worden ist — auf Veranlassung des Herrn Dr. Sonnenschein hat das Sekretariat Sozialer Studentenarbeit unter den Akademikern an der Front bereits zweimal ein Flugblatt in 18 000 Exemplaren verbreitet —, Aufrufe an die katholischen Akademikervereinigungen und an die begüterten Katholiken, die für wissenschaftliche Aufgaben Verständnis besitzen. Daß diese Wege nicht erfolglos beschritten wurden, läßt schon die Gewinnung von 22 lebenslänglichen Mitgliedern in einem einzigen Jahre erkennen.

Der Werbearbeit soll auch dieses Heft der Akademischen Tagesfragen dienen. Um seine Wirkung zu erleichtern, füge ich ein paar praktische Winke bei. Die Mitgliedschaft der Görresgesellschaft wird erworben durch einen Jahresbeitrag von 10 ℳ oder einen einmaligen Beitrag („lebenslänglich") von 250 ℳ., die Teilnehmerschaft durch Zahlung von 3 ℳ jährlich. Die Mitglieder erhalten den Jahresbericht und die dreimal jährlich erscheinenden „Vereinsschriften", die Teilnehmer den Jahresbericht umsonst und portofrei. Die sonstigen Veröffentlichungen (mit bestimmten Ausnahmen, wie Staatslexikon, Concilium Tridentinum usw.) können Mitglieder wie Teilnehmer zu zwei Dritteilen, die Publikationen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaften zu drei Vierteilen des Ladenpreises erwerben, also beispielsweise das Historische Jahrbuch für 10 ℳ (statt 15 ℳ). Anmeldungen nimmt entgegen das Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach, Kurzestraße 10.

Herausgegeben vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.Gladbach
Volksvereins-Druckerei, M.Gladbach. 1.—4. Tausend. 5247